

GOLD

VON TUTANCHAMUN
BIS ANDY WARHOL

Hayley Edwards-Dujardin

MIDAS

GOLD

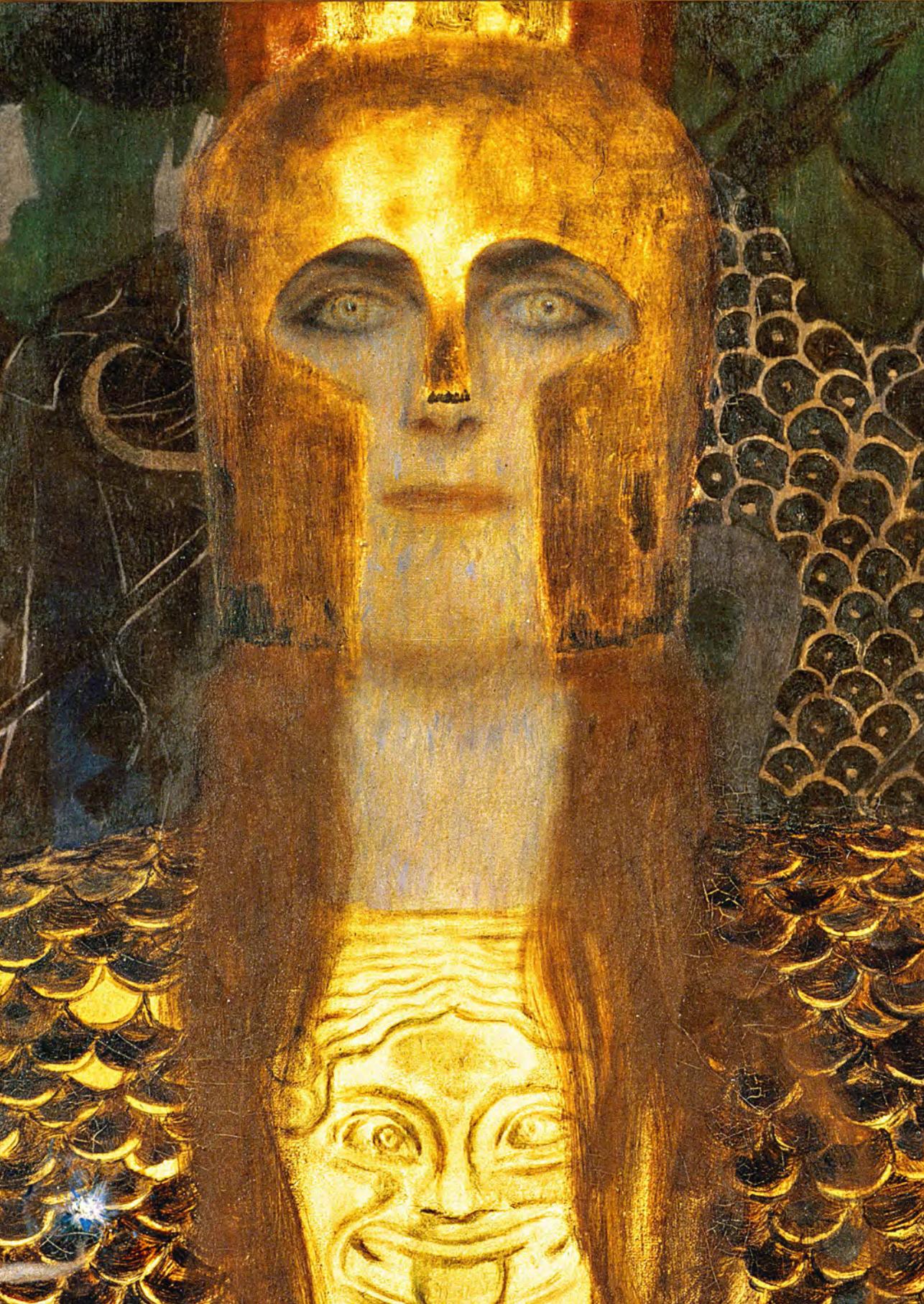
Hayley Edwards-Dujardin

MIDAS



**Gold verleiht selbst
der Hässlichkeit einen
schönen Teint.**

Nicolas Boileau-Despréaux







Gold und die Menschen

Alle Mittel sind erlaubt

Etwa im 6. Jahrhundert v. Chr. kommt im antiken Griechenland eine Bildhauertechnik auf, die Elfenbein (*elephantinos*) mit Gold (*chrysos*) kombiniert: die »Chryselephantine-Skulptur«. Eine Darstellungskunst, die selbstverständlich den hochverehrten Gottheiten vorbehalten ist. Mit ihrem ausgeprägten Sinn für den neoklassizistischen Stil übernimmt die Art-Déco-Bewegung der 1920er-Jahre diese Ästhetik in ihren Werken.

Fast perfekt

Reines, 100-prozentiges Gold gibt es nicht. 1979 gelingt es dem Königlich Kanadischen Münzamt, ein zu 99,99 % reines Gold herzustellen. In der Regel sind die Barren aber nur zu 99,5 % rein. Heute röhmt sich dieses Münzamt damit, die einzige Organisation zu sein, die 99,999 % reines Gold herstellen kann, das auch 5-9 Gold (Gold 999) genannt wird.

Gold – fast alles und das Gegenteil

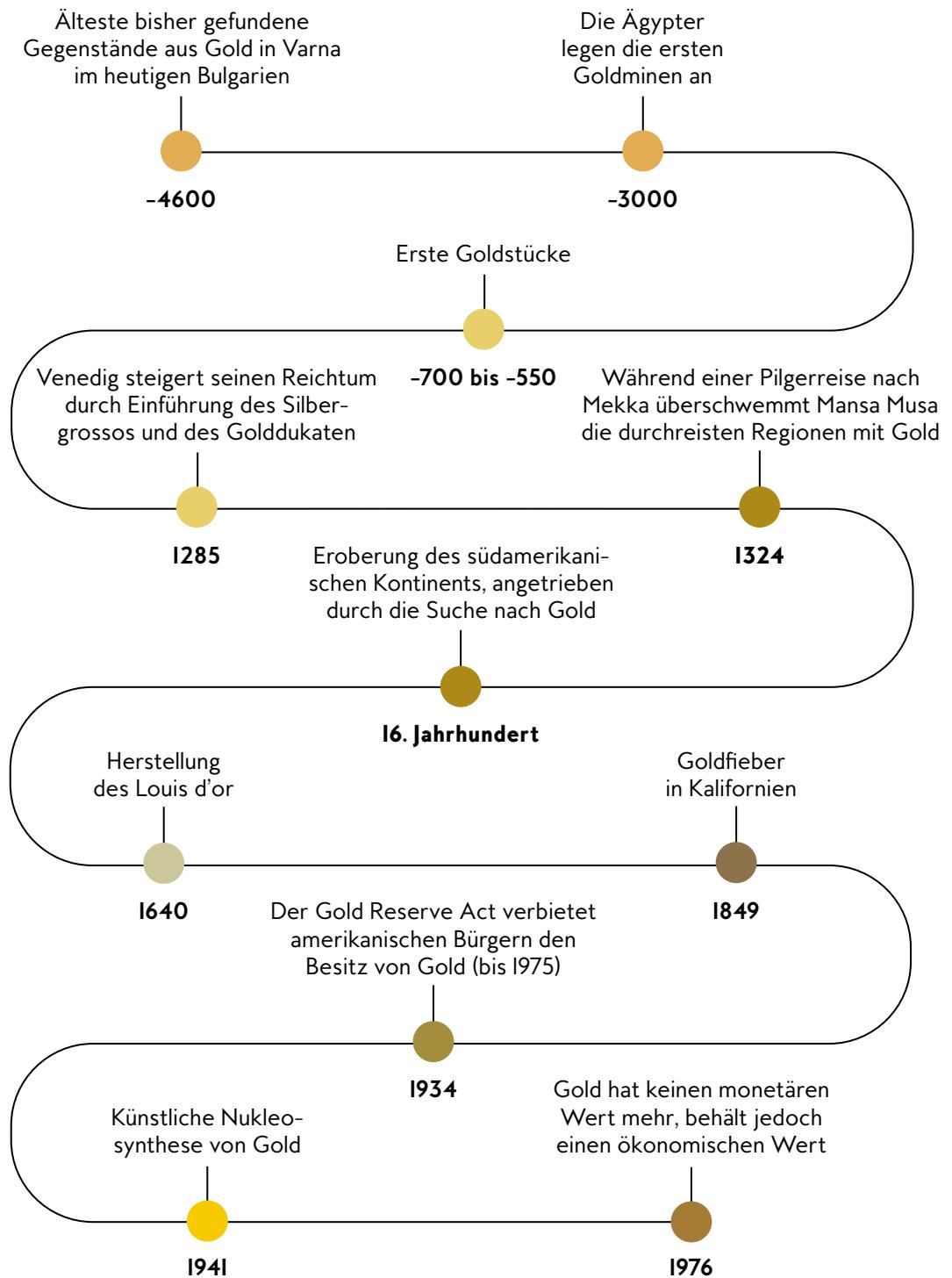
Die Größe der Seele und die Seichtheit materiellen Glücks. Wer hat diesen Dualismus nicht schon beim Familienschmuck erfahren, der von Generation zu Generation vererbt wird? Oder bei einem Talisman, dessen Wert zwischen monetär und ideell schwankt? Gold weckt unzählige Fantasien, ja selbst ein wenig verrückte Träume. Gold fasziniert uns.

Zwischen Himmel und Erde

Wenn der Mensch eine Gedenkstätte für verehrte Gottheiten erschafft, stellt er sie meist in Gold dar, dem prächtigen Material, das die Götter von irdischen Banalitäten unterscheidet. Seit der Antike und in allen Zivilisationen wird Gold als Schmuck in höchst feierlichen und wertvollen Abbildungen verwendet. Doch gleichzeitig wird es für Geldstücke eingesetzt – die trivialen Instrumente der Wirtschaft. Ein Widerspruch, der auf ein wohl bekanntes Verlangen hinweist: das Streben nach dem Eldorado, empfangen durch himmlisches Heil oder erkauft mit schnödem Mammon. Man hat die Wahl zwischen der Ewigkeit und dem vergänglichen Vergnügen.

Die Qual der Wahl

Das Christentum, das im Mittelalter seinen Höhepunkt erreicht, kann mit dieser schmerzlichen Ambivalenz nicht gut umgehen. Verkörperlt Gold das Gute oder das Schlechte? Wie kann es das Schlechte, die Gier, die Macht, die Gewalt und gleichzeitig das Gute, das göttliche Licht, das Heilige, die Großzügigkeit personifizieren? Die Künstler entscheiden sich meist für eine Seite. Mal stellt man das Laster und mal den Glanz in den Vordergrund. Einige ziehen es vor, sich weder für die eine noch für die andere Seite zu entscheiden und regen damit zum Nachdenken an. Andere suchen schließlich nach dem Zauber des Goldes und spielen so die verrückte Rolle eines Alchemisten, der einen Reichtum an Gold und das Versprechen eines unendlichen Lebens beinahe herbeizaubert. Das eigentlich unveränderbare Gold wird damit bis in die Unendlichkeit wandelbar. Wenn das nicht zum Träumen anregt!



Nicht alles, was glänzt, ist Gold.

William Shakespeare, *Der Kaufmann von Venedig*, Zweiter Akt, siebte Szene, 1605

Eine wahre Goldgrube

Die Karthager, deren Reich sich vor Christi Geburt bis ans Mittelmeer erstreckte, waren lange Zeit die wichtigsten europäischen Importeure des afrikanischen Goldes, für das es nur verhältnismäßig wenige Fundorte gab. So wie ihre phönizischen Vorfahren waren sie exzellente Seefahrer und Händler. Dieses Monopol verteidigten sie hartnäckig.

Vergiftetes Geschenk

Midas, König von Phrygien, erhielt vom Gott Dionysos ein Geschenk: Alles, was er berührte, wurde zu Gold. Ein Glücksschiff! Die Kehrseite: Selbst seine Nahrung verwandelte sich in Gold. Daher flehte er Dionysos an, ihn von diesem Fluch zu befreien. Der Gott befahl ihm, sich die Hände im Fluss Paktolos zu waschen, dessen Sand sich so in Goldpulver verwandelte.

Größe und Dekadenz

Gold wird verwendet, um von technischen Meisterleistungen zu erzählen. Es ist der ganze Stolz des Menschen, der das Material in akribischer Kleinarbeit umwandeln kann und so seine Kunstfertigkeit beweist, mit der er gleichzeitig eine politische oder spirituelle Botschaft oder ein Symbol ehrt. Denn die Großen dieser Welt stehen in ihrem Wunsch, sich dem Göttlichen zu nähern, dem Gold sehr nahe. Es zierte ihren Schmuck, ihre Kleidung und ihre Machtinstrumente. Prunkvolle Porträts und glorreiche Feiern sind ausstaffiert in Gold. Auf dem Höhepunkt seiner Macht ist es für Ludwig XIV. die Verkörperung der Sonne - ganz nach dem Vorbild der Pharaonen des alten Ägyptens.

Verzauberung

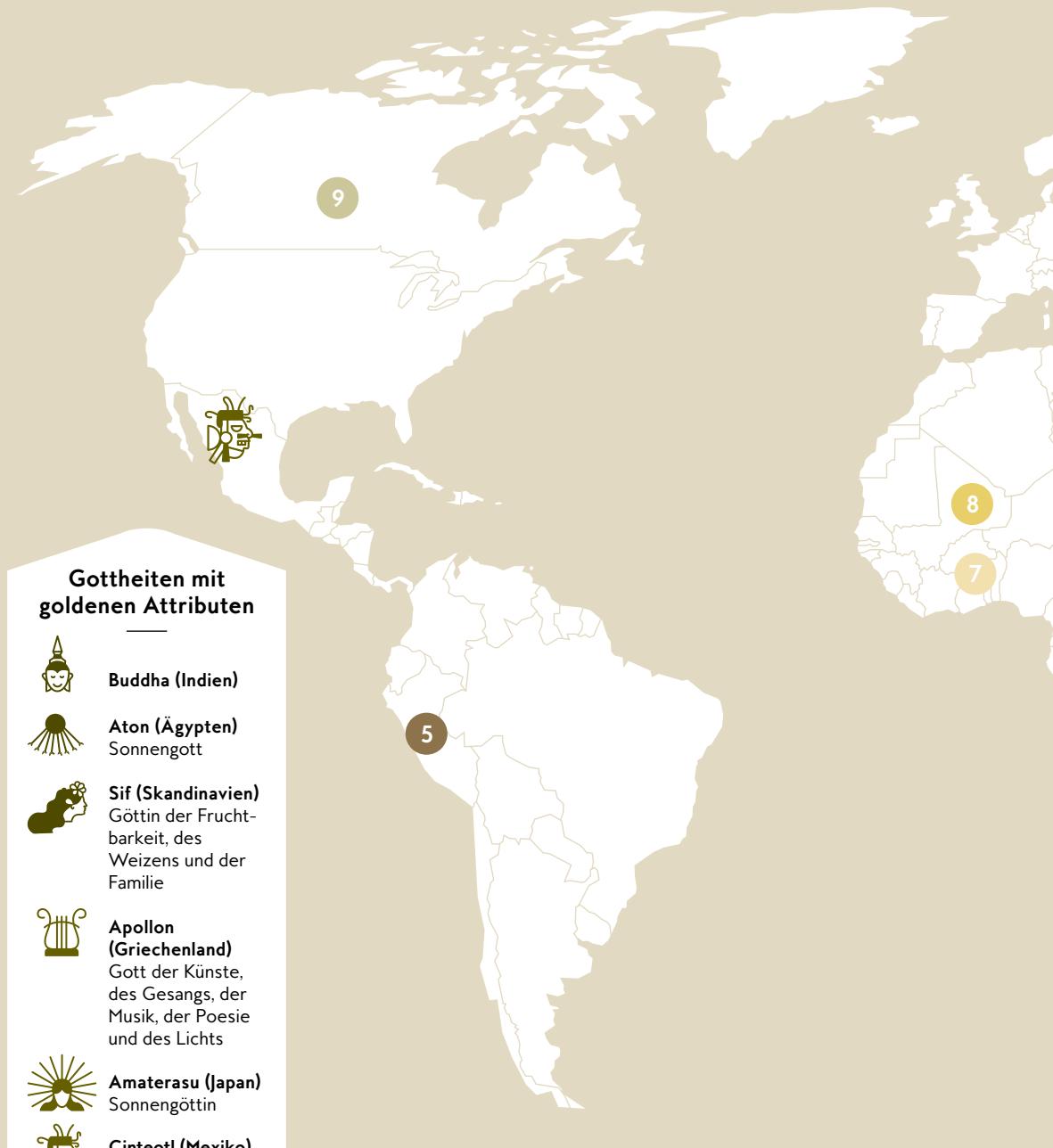
Doch wir schreiben Gold nicht nur Oberflächlichkeit zu. Die Künstler der Romantik belehren uns eines Besseren. Gold ist voller Geheimnisse und verwirrender Windungen. Es ist das Herzstück von Gemälden, die den Traum des Orients darstellen und Mythen und Epen illustrieren. Es zierte sich mit den größten Reichtümern, um die Fantasie zu wecken und uns Sand in die Augen zu streuen. Ein Wunder, obwohl sich immer mehr soziale Ungleichheit auftut und Gold für viele immer unerreichbarer wird. Einige verbinden es sogar mit der absoluten Liebe.

Doppelte Persönlichkeit

Das Faszinierende an Gold ist seine dauerhafte Symbolik. Das gilt auch für die moderne und zeitgenössische Kunst. In den Händen der Künstler versinnbildlicht es alle Bedeutungen, die ihm ihre Vorfahren verliehen haben, und vermittelt ebenso viele subtile Botschaften in unserer heutigen Welt. Gold verrät den Konsum, die Spekulation oder sogar die Gesellschaft des schönen Scheins. Nichts wirklich Neues! Denn entsteht unsere Faszination für das Gold nicht durch all diese Widersprüche? Gold verkörpert unsere Fehler und unsere Hoffnungen gleichermaßen, die Wirklichkeit und ihre teuflischen Illusionen.



Geografische Vorkommen





Vielfarbiger Glanz

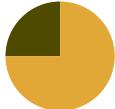
Gold und seine Begleiter

Reines Gold ist ein wertvolles Metall mit komplexem Glanz. Von Natur aus ist es gelb und sehr gut formbar. Juweliere mischen es mit anderen Metallen, damit es fester wird. Der Reinheitsgrad wird in Karat gemessen. Durch die Legierungen erhält Gold neue Nuancen.



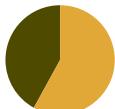
24 Karat

→ Reines Gold (999,9 %) wird auch Feingold genannt und vor allem in Goldflocken verwendet



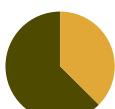
18 Karat

→ Gold mit 750 % dient meist zur Herstellung von Schmuck



14 Karat

→ Gold mit 585 % ist fester als 18-Karat-Gold



9 Karat

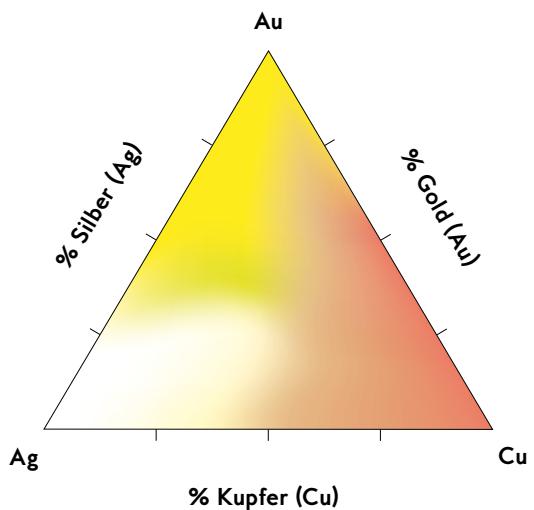
→ Gold mit 375 % ist das am wenigsten wertvolle Gold



Ein wenig Physik

Gold ist eines der seltensten Reinmetalle mit unterschiedlichen Reflexen. Diese Reflexe werden durch die Dichte der enthaltenen Elektronen verursacht: Als leichte Verbindungen erzeugen sie Fluktuationen in den im Spektrum des Sichtbaren zu findenden Frequenzen, aber nicht im ultravioletten Spektrum wie bei den meisten Metallen.

Goldfarben nach Zusammensetzung



Goldähnliche Pigmente

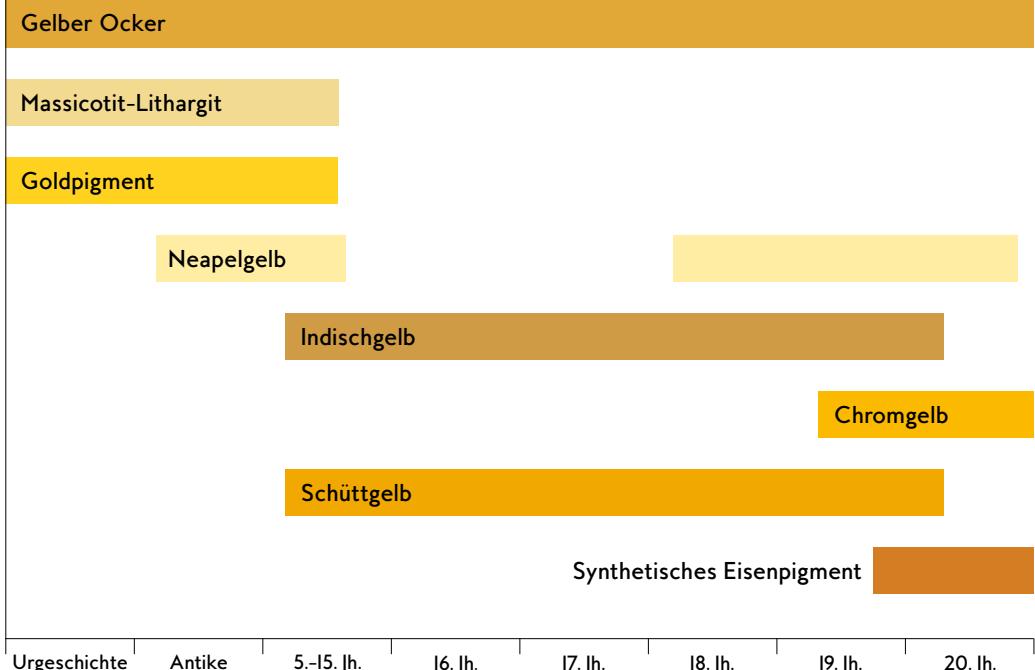
Clevere Künstler

Gold gilt als eines der wertvollsten Materialien und symbolisiert Macht und Reichtum. Außerdem ist es sehr teuer. Um den hohen Preis zu umgehen, haben Künstler und Kunsthändler es durch Materialien ersetzt, die Gold sehr ähnlich sehen, z. B. Goldbronze, Kupfer oder Messing.

In der Malerei wurden im Verlauf der Geschichte zahlreiche Pigmente mit ähnlichen Effekten verwendet: Neapelgelb, Goldpigment oder sogar Massicotit – nichts blieb unversucht!

Nicht ganz ungefährliche Kunst

Pigmente als Ersatz und Imitat für Gold zu verwenden, birgt ein gewisses Risiko. Denn die meisten historischen Verfahren waren für den Anwender hoch giftig. Das Goldpigment enthält z. B. Arsen(III)-sulfid und das hellgelbe Massicotit-Pigment ist ein Bleioxid.





IM RAMPENLICHT

Totenmaske des Tutanchamun

Goldmaske des Agamemnon

Mosaikfragment

Thronende Madonna mit Engeln

Die Verkündigung

Der Geldwechsler und seine Frau

Barbara Radziwill

Danaë und der Goldregen

Die Jungfrau Maria mit dem Kind

Bildnis einer Edeldame (genannt
La Belle Nani)

Der Spiegelsaal von Versailles

Der Mann mit dem Goldhelm

Der Tod des Sardanapal

Der Buddha

Der Kuss

Schlafende Muse

Monogold, l'âge d'or (MG 48)

The Golden Calf

Totenmaske des Tutanchamun

2. Jahrtausend v. Chr.

Besitzerwechsel

Zahlreiche Forscher gehen von der Hypothese aus, dass die Maske für eine Frau angefertigt wurde und dann in extremis aufgrund des frühen Todes des Tutanchamun für ihn umgearbeitet wurde. Warum? Die beiden Löcher in den Ohrläppchen für Ohrringe, die ein Mann damals nicht trug. Aber auch eine durchgestrichene Inschrift auf der Rückseite der Maske ...

Für die Ewigkeit

Im November 1922 entdeckt der Archäologe Howard Carter die Gruft des Tutanchamun. Endlich hat er das Grab gefunden, das er seit so vielen Jahren gesucht hatte! Und es kommt noch besser: Das Mausoleum erweist sich als schöner, als er sich in seinen kühnsten Träumen vorgestellt hatte: »Eine Schatzkammer«.

Unter den Skulpturen und Schätzen, die den Pharao in die Ewigkeit begleiten, verdient die sein Gesicht schützende Totenmaske besondere Aufmerksamkeit. Sie besteht aus zwei Schichten gehämmerten Goldes und ist mit mehr als zehn Kilogramm sehr schwer. Die Edelsteine wie z. B. Lapislazuli sowie die aus Glaspaste gefertigten Schmuckelemente machen sie zu einem außergewöhnlichen Objekt. Die Eleganz der Maske ist jedoch nicht allein den wertvollen Materialien zu verdanken, sondern auch den Zügen des jungen Pharaos: Die mit Kajal hervorgehobenen Augen, die fleischigen Lippen und das hübsche runde Gesicht machen aus dem Verstorbenen ein Ideal, das nicht nur ein Mensch ist, sondern ein besonderes Wesen, die Verkörperung des Königtums und der Göttlichkeit. Es finden sich alle Merkmale eines Pharaos: die gestreifte Kopfbedeckung, Nemes genannt, der Halsschmuck namens Usekh, der falsche Bart und die königlichen Tiere, der Geier und die Kobra.

Die Maske konserviert Tutanchamuns ewige Jugend. Er stirbt zwar mit 19 Jahren, doch seine Schönheit und Erhabenheit bleiben uns erhalten.

Diese Goldmaske ist ein Zeichen der Anerkennung, das Fleisch der Götter. Das unvergängliche Material sorgt dafür, dass der Verstorbene von den Seinen erkannt wird, obwohl sein Körper bereits verfallen war. So wie die Sonne, die in Ägypten mit der Spiritualität und dem Königtum verbunden ist, strahlt Tutanchamun selbst über seinen Tod hinaus.

Schönes Versprechen

Tutanchamun ist nicht der wichtigste König des **antiken Ägypten**. Seine Herrschaft dauert nur **elf Jahre** und hinterlässt nichts von Bedeutung. Angesichts des **Reichtums** seines Grabes wagen sich Archäologen die unermessliche **Pracht** von Mausoleen bedeutenderer Pharaonen gar nicht vorzustellen.

Totenmaske des Tutanchamun

2. Jahrtausend v. Chr.

Gold, Halbedelsteine

Ägyptisches Museum, Kairo



Goldmaske des Agamemnon

1500 v. Chr.

Der legendäre König

Agamemnon, der »König der Könige«, wird während des Trojanischen Krieges zum Anführer der griechischen Armee ernannt. Sein Leben ist eine einzige Tragödie: Er muss seine Tochter Iphigenie opfern, um widrige Winde für seine Schiffe zu besänftigen. Die Prophetin Kassandra sagt vorher, dass er bei seiner Heimkehr sterben wird. Endlich zu Hause wird er von seiner Frau Klytaimnestra und ihrem Geliebten Aigisthos getötet.

Täuschung

In seiner *Ilias* erzählt Homer vom trojanischen Krieg unter Führung des mykenischen Königs Agamemnon. Damit macht er den König zu einem der legendärsten Charaktere der griechischen Literatur. Einige Archäologen haben versucht, die Verbindung zwischen dem Mythos und der Realität herzustellen.

1879 entdeckt Heinrich Schliemann in einem mykenischen Grab mehrere Masken aus gehämmertem Gold. Auf einer der Masken ist ein Bart eingraviert: Der Archäologe ist überzeugt, das Grab des illustren Agamemnon gefunden zu haben. In der Tat wäre die Maske einer unbedeutenden Person nicht so wertvoll. Sie trägt die Zeichen der Könige und Prinzen. Diese Grabmaske zeugt von dem Reichtum der verstorbenen Person, doch gleichzeitig bewahrt sie – dank der Unveränderlichkeit des Materials – das dauerhafte Andenken. In der antiken Welt ist es keine Seltenheit, dass Tote eine Maske tragen, die ihre Gesichtszüge nachbildet. Ob es sich allerdings um die Maske des Agamemnon handelt, zweifeln heutige Forscher an.

Experte oder Betrüger

Der wohlhabende Händler Heinrich Schliemann (1822–1890) nutzt die Unterstützung von Mäzenen zur Finanzierung seiner Expeditionen. Die erste wird zum Skandal, denn während der Grabungen in der Türkei, wo er den Ort **Troja** zu finden erwartet, wird er von der Regierung des **Diebstahls nationaler Güter** und der Fälschung angeklagt.

Und dieser Zweifel ist durchaus begründet: Die Maske stammt aus dem 16. Jahrhundert v. Chr., während der Trojanische Krieg zwischen dem 12. und 11. Jahrhundert v. Chr. stattgefunden haben soll. Auch verwirrt der Stil des Objekts, denn die Maske spiegelt eine andere Ästhetik wider als andere restaurierte Masken: Sie ist bauchiger, die Ohren stehen ab, die Augen sind fremdliech ... Einige Forscher sehen sogar eine Ähnlichkeit mit Kaiser Wilhelm I.

Hat Heinrich Schliemann eine Fälschung vorgelegt oder gar eine Maske umgearbeitet, um dem Kaiser zu schmeicheln? Ein chemischer Materialtest könnte eine endgültige Antwort liefern, aber das Archäologische Museum in Athen, wo die Maske aufbewahrt wird, lehnt einen solchen Test ab. Viele ziehen die schöne Geschichte der traurigen Wahrheit vor.



Goldmaske des Agamemnon
1500 v. Chr.
Gehämmertes Gold
Archäologisches Museum, Athen

Mosaikfragment

6. Jahrhundert

Die Kunst des Lichts

Das byzantinische Mosaik verkörpert die Techniken des römischen Mosaiks. Es setzt sich aus winzigen Mosaiksteinen zusammen, die auf einen Zementputz gelegt werden. Steinchen für Steinchen entstehen das Bild und die Farben.

Für einen goldenen Hintergrund werden die einzelnen farblosen Steine mit sehr feinem Blattgold belegt und anschließend mit Glasfolie bedeckt, bevor das Werk schließlich gebrannt wird.

Heilige Macht

Kaiser Justinian erobert 540 die italienische Stadt Ravenna. Dort installiert er die katholische Orthodoxie und lässt aus der von Theoderich dem Großen zu Ehren des arianischen Kults der Ostgoten erbaute Basilika Sant'Apollinare Nuovo alle Darstellungen dieses Königs und seines Hofes entfernen.

Wie die meisten Gebäude der Stadt ist die Basilika mit prächtigen Mosaiken dekoriert. Im Zuge der Christianisierung wird die Architektur mit Mosaiken aus Gold, Silber, Marmor oder Buntglas verziert. Diese Kunstwerke erzählen von religiösen Kulten, dienen aber auch der Darstellung der politischen Bestrebungen der Machthabenden. Die Regentschaft Justiniens gilt als die Blütezeit der byzantinischen Kunst.

Diese religiös inspirierte Kunstform aus römischen, christlichen und orientalischen Einflüssen dient der Glorifizierung des Reiches. Nicht selten sind in religiösen Gebäuden Porträts des Herrschers und seines Hofes zu finden. Unser Mosaik reiht sich in diese Tradition ein. Dieses Fragment, das einem größeren Werk zu entstammen scheint – das byzantinische Mosaik bevorzugt monumentale Darstellungen –, ist ein Porträt von Justinian. Sein im Bild enthaltener Name beweist dies eindeutig. Dennoch scheint die Büste des Herrschers über das Bildnis seines Vorgängers Theoderich gemalt zu sein. Damit würde sich auch erklären, warum Justinian auf diesem Bild anders aussieht als auf anderen, die man von ihm kennt.

Die Ambitionen eines Mannes

Justinian (482-565) gilt als der **größte Herrscher** des Byzantinischen Reiches. Als Initiator einer **Rechtsreform** ist er außerdem tief in der christlichen Religion verwurzelt. Als **Bauherr** und frommer **Mäzen** trägt er zum Aufschwung der **byzantinischen Kunst** bei.

Mosaikfragment
6. Jahrhundert
Sant'Apollinare Nuovo, Ravenna

Das spielt jedoch keine Rolle, denn vorrangiger Zweck dieses Mosaiks ist die Verkörperung der Macht des Herrschers und nicht die genaue Darstellung seiner Gesichtszüge. Diese Macht äußert sich offensichtlich in den majestatischen Merkmalen und im goldenen Hintergrund. Besonders auffällig ist der Heiligenschein rund um sein Gesicht: Justinian begibt sich in die Sphäre des Spirituellen, er ist Herrscher von Gottes Gnaden. Das Gold ist Ausdruck seiner Autorität und des glänzenden Lichtes des Heiligen. Justinian ist ein absolutistischer Herrscher.



Thronende Madonna mit Engeln

um 1280

Ein realistischer Impuls

Giorgio Vasari sagt über Cimabue: »In seinen Werken mit den lebensgroßen Personen befreit er sich vom Joch der alten Technik. Seine Figuren und Tücher sind lebhafter, natürlicher und weicher als bei den Griechen, wo sie so starr und trocken sind [...]«

Ein stolzer Mann

Cimabue ist der Spitzname von **Cenni di Pepo**. Er bedeutet »Ochsenkopf«, ist also jemand, der »hartnäckig und stur« ist. Der Maler wird von den Autoren seiner Epoche als Mensch beschrieben, **der sein Werk zerstört**, wenn er einen Fehler darin entdeckt. Giorgio Vasari hat zur Verbreitung dieser Information maßgeblich beigetragen.

Auf dem Weg zum Neuen

Während die byzantinische Kunst eine hieratische Ästhetik bevorzugt, entwickelt Cimabue einen Stil, der die Emotionen, den Realismus und die Menschlichkeit der Figuren wertschätzt, so heilig sie auch sein mögen.

Dieses monumentale sakrale Bild, ein frühes Werk des Künstlers, zeigt eine majestätische Jungfrau (Maestà). Es veranschaulicht die zunehmende Anbetung der Muttergottes im Mittelalter. Hier verkörpert sie die Himmelskönigin und sitzt auf einem von Engeln getragenen Thron, auf dem Schoß das segnende Jesuskind. Cimabue vernachlässigt auch nicht die didaktische Aufgabe seines Bildes und fügt im Rahmen verschiedene Medaillons hinzu, die Christus, die Engel sowie Heilige und Propheten darstellen.

Der Künstler führt gleichzeitig eine neue Sensibilität in seinem Bild ein. Die Gesichter zeigen weiche Züge und eine zarte, sehr menschliche Traurigkeit. Der in Falten drapierte Stoff der Kleidungsstücke suggeriert sanfte Bewegungen und betont die natürlichen Körperperformen. Das Tableau hebt sich von der in der byzantinischen Kunst typischen Flächigkeit ab. Cimabue spielt mit Volumen und Tiefe und erzeugt damit eine neuartige Reliefwirkung. Mithilfe des vor allem in den Engelsflügeln erkennbaren chromatischen Verlaufs modelliert er seine Figuren in einem ganz neuen Stil.

Selbst der traditionelle goldene Hintergrund wirkt modern, denn er spielt mit Farbkontrasten und unterstreicht die Lebendigkeit der Personen. Es ist das Gold der Göttlichkeit, das aber die Schwere und Traurigkeit des menschlichen Daseins nicht kaschiert.

Thronende Madonna mit Engeln
oder
Maestà di Santa Trinita
Cimabue
um 1280
Tempera auf Holz
Louvre, Paris



Die Verkündigung

1425-1428

Göttliche Botschaft

Als Verkündigung wird der Moment bezeichnet, in dem der Engel Gabriel Maria mitteilt, dass sie den Sohn Gottes gebären und dennoch Jungfrau bleiben wird.

Ein gläubiger Künstler

Fra Angelico ist ein Künstler und gläubiger Dominikaner. Seinen Namen hat er erst nach seinem Tod erhalten (man beschrieb ihn als den »Engelskünstler«). Tatsächlich hieß er Guido di Pietro. Viele sehen in ihm den Frommen, der seine Gefühle in der Kunst ausdrückt.

Anmut und Liebreiz

Viele Künstler des Mittelalters und der Renaissance stellen die Verkündigung dar. Der glorreichen religiösen Ikonografie verleiht diese Szene ein Stück Leichtigkeit, zeigt sie doch den spannungsgeladenen Moment einer guten Nachricht.

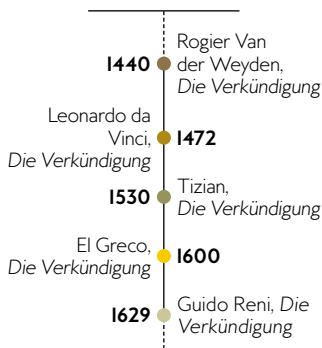
Fra Angelico wirft zweifelsohne gern seinen Blick in Richtung einer neuartigen Malerei, der Kunst der Renaissance. In diesem Bild nutzt er moderne, doch von der Antike inspirierte architektonische Elemente und das Prinzip der Zentralperspektive. Dennoch behält er einige Eigenarten der gotischen Malerei bei, wie etwa das Belehrende. Dies erklärt die Anwesenheit von Adam und Eva auf der linken Seite, die dort gerade aus dem Paradies vertrieben werden. Der Betrachter wird auf diese Weise daran erinnert, dass über die Jungfrau Maria die Erlösung von der Erbsünde möglich ist. Die Schwalbe, die über dem Erzengel Gabriel und der Jungfrau Maria zu sehen ist, hat im Nahen Osten die Funktion eines Boten.

Zum einen stellt Fra Angelico seine Figuren so zart und ihre Kleidung so elegant dar, dass sie den Blick unweigerlich auf sich ziehen. Andererseits fällt der quer über das Bild laufende Lichtstrahl deutlich ins Auge. Ausgehend von den Händen der Muttergottes erstreckt er sich bis in die obere linke Ecke, als ziele er auf die auserwählte, sich ihrem Schicksal beugende Jungfrau. In dieses von der Taube des Heiligen Geistes überflogene, göttliche Licht legt der Künstler die gesamte mystische Symbolik des Gemäldes.

Diese Verkündigung ist eines der ersten Werke der Renaissance, dem der archaische goldene Hintergrund fehlt. Fra Angelico setzt die wertvolle Farbe mit Bedacht ein. Gehämmertes Blattgold ist das Schmuckelement in den Sonnenstrahlen, in den Stickereien und auf den majestätischen Flügeln des Engels. Das Gold und das Licht werden so zu Verbündeten des Spirituellen und betonen die Opulenz des Gemäldes.

ZEITACHSE

Ein beliebtes Thema



**Es gibt Augen, die das Licht empfangen,
und es gibt Augen, die es geben.**

Paul Claudel

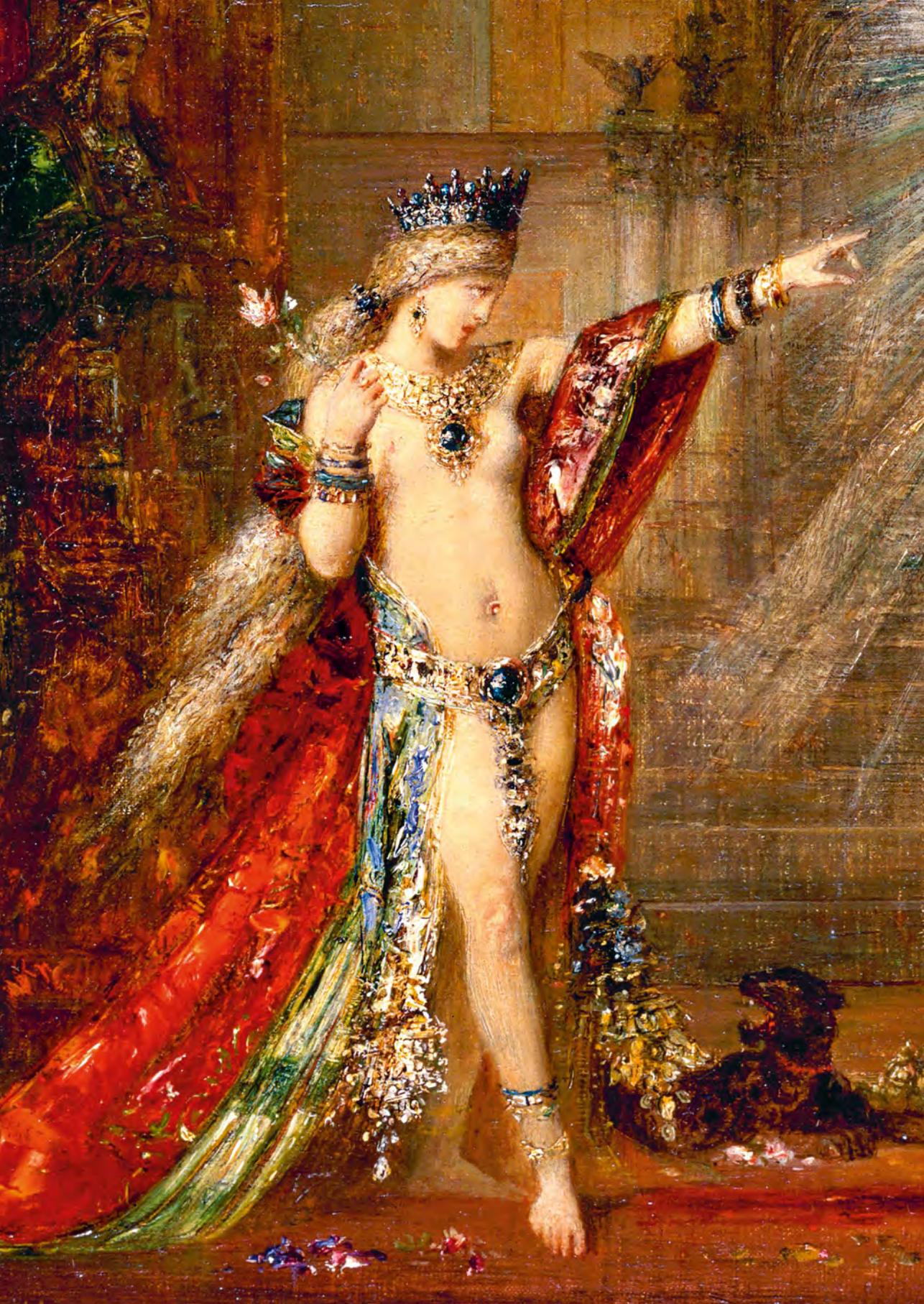


Die Verkündigung

Fra Angelico

1425-1428

Tempera auf Holz
Museo del Prado, Madrid





Pallas Athene

1898

Ikone

Pallas Athene ist das erste Werk aus der »Golden Phase« von Gustav Klimt.

Es zierte das Plakat für die erste Ausstellung der Wiener Secession 1898.

Damit wird die Frau zur Titelfigur dieser Kunstbewegung. Aber das ist noch nicht alles: 1900 steht sie auf dem Deckblatt von *Ver Sacrum*, der vom Künstler gegründeten Zeitschrift.

Warum Pallas?

Der erste, der die beiden Namen und die unterschiedlichen Quellen vermischt hat, war der Dichter Homer. Warum, bleibt offen. Pallas war einerseits der Name der Tochter des Meerengottes Triton, die seine Ziehtochter Athene versehentlich als Jugendliche tötete. Im Gedenken an ihre Freundin setzte Athene deren Namen fortan vor ihren eigenen. Andererseits ist Pallas der Name eines Titans, der von der Göttin besiegt wurde. Ein Geheimnis also, das es noch zu lüften gilt ...

Pallas Athene

Gustav Klimt

1898

Öl auf Leinwand

Wien Museum Karlsplatz, Wien

Göttliche Femme fatale

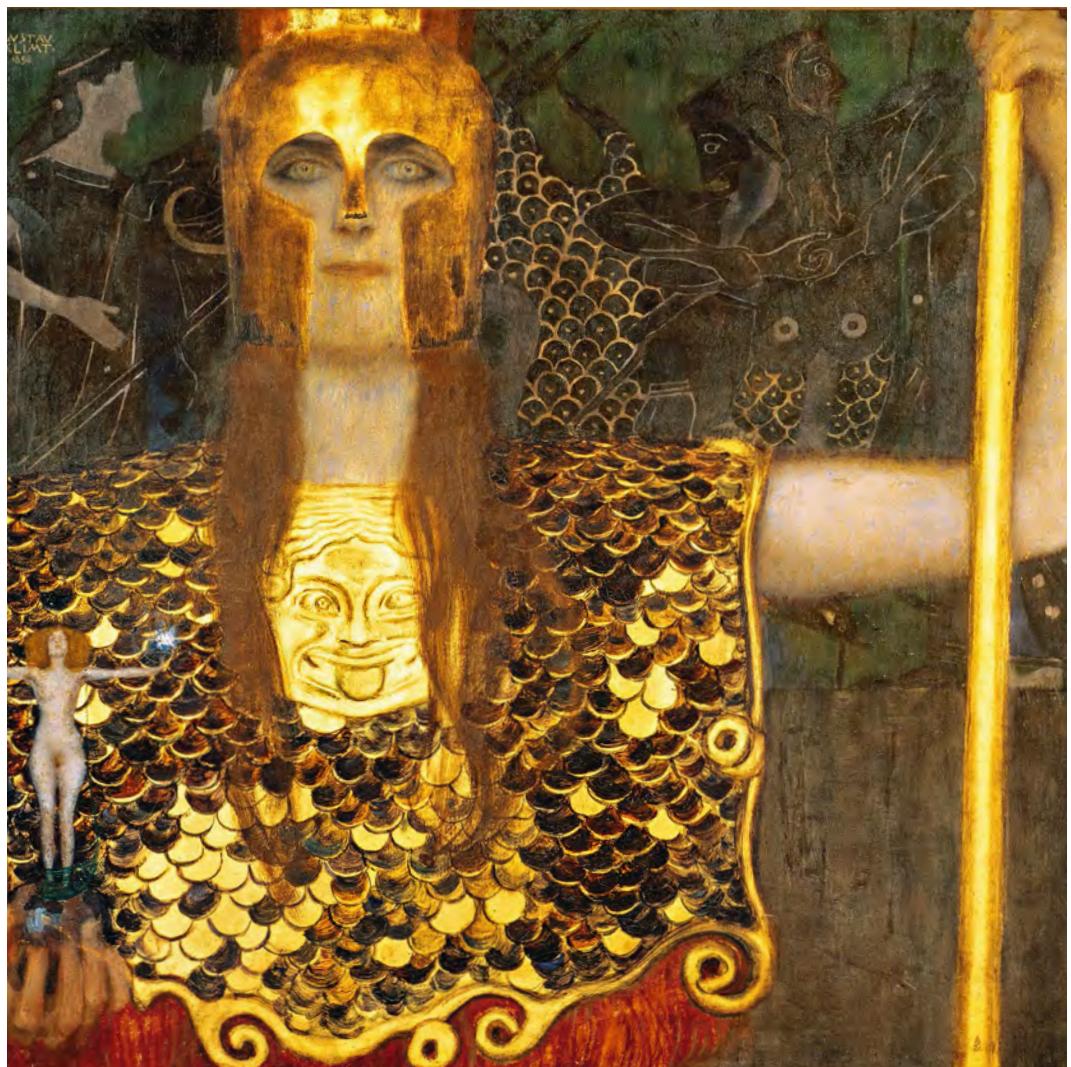
Wer kennt sie nicht – Athene, die Göttin der Weisheit, des Krieges und der Künste? Sie ist das zentrale ikonografische Thema in der griechischen Kunst. Gustav Klimt malt seine sehr persönliche Version der Göttin, die deutlich von den traditionellen Motiven abweicht.

Athene baut sich stolz vor uns auf und durchbohrt uns mit ihrem Blick aus dem mysteriös-blassen Gesicht. Kopf und Körper stecken in einer glänzenden Rüstung. Klimt stellt eine Kriegerin dar, die mit ihren androgynen, fast männlichen Zügen spielt. Ihre Starre wird durch das quadratische Bildformat und die exakten vertikalen und horizontalen Linien betont.

Klimt führt den Betrachter auf eine falsche Fährte, denn auch wenn das Erotische des Gemäldes nicht direkt sichtbar wird, ist Athene deshalb nicht weniger weiblich. Neben ihrer Kraft drückt sie eine provozierende Sinnlichkeit aus. Klimt erzählt nicht von einer klassizistischen Göttin, sondern von einer Frau mit modernen Eigenschaften, mit leuchtend rotem Haar, milchweißer Haut und betörend grauen Augen. Die Rüstung setzt sich aus runden Schuppen zusammen, und sie hält einen kristallenen Reichsapfel, auf dem eine sinnliche Figur steht – die Siegesgöttin Nike. Klimt lässt sie in goldene und fleischfarbene Töne eintauchen.

Darüber hinaus lenkt der Künstler den Blick auf die freche Gorgone, die den Brustpanzer der Göttin schmückt. Die Idee dazu entlehnt Klimt den Beschreibungen zur Rüstung der Athene aus der *Ilias* von Homer. Im Hintergrund sehen wir zudem den Kampf des Herakles gegen Triton, für den der Künstler durch eine archaische griechische Vase inspiriert worden ist. So distanziert er sich von den klassizistischen Normen und feiert seine Emanzipation.

Die Athene von Klimt veranschaulicht, wie sich der Künstler von der akademischen Kunst befreit und die Wiener Secession verherrlicht.



**Ein Künstler mit einer unerhörten Perfektion, ein
Mensch mit seltener Tiefe, dessen Werk heilig ist.**

Egon Schiele über Gustav Klimt

Stehender schwarzer Panther

1929

Wilde Welt

1919 erscheint das Dschungelbuch von Rudyard Kipling mit Illustrationen von Paul Jouve in der Verlagsgemeinschaft Société du Livre Contemporain.

Der Illustrator zeichnet auch die Bilder zu den französischen Ausgaben der Fabeln von La Fontaine und Le Romain de Renard.

Neues Druckverfahren

Das Flachdruckverfahren der **Lithografie** wird 1796 von **Aloys Senefelder** erfunden. Ein Bild wird mit Tusche oder Fettstift auf einen nicht porösen Stein gemalt. Das **Fett** des Stiftes und der Stein bilden einen **Film**, der die Flüssigkeit abstoßt, die vom Druck aufgetragen wird. Nun fährt man mit der Tintenrolle der **Lithografiepresse** darüber, die nur das Motiv drückt.

Stehender schwarzer Panther
Paul Jouve
1929
Lithografie, Gouache und Blattgold
Privatsammlung

Tier und Mensch

Schon in frühester Kindheit entwickelt Paul Jouve zwei Leidenschaften: Malen und Tiere. Es scheint daher nur natürlich, dass er sich bereits vor seinem 20. Geburtstag mit seinen Lithografien der Tiere aus dem Botanischen Garten (»Jardin des Plantes«) in Paris hervortut.

Für die Weltausstellung im Jahr 1900 produziert der Künstler verschiedene Friese und Dekorationen und wird damit noch bekannter. Er liebt das Reisen und verbindet seine Expeditionen immer mit seiner Vorliebe für die Welt der Tiere und Pflanzen.

Nicht weniger fasziniert ist er von einer modernen und raffinierten Kunstbewegung: Art Déco. Er entwickelt diesen Stil in Flachreliefs auf der »Exposition internationale des arts décoratifs et industriels modernes« von 1925, für das Passagierschiff Normandie und für den Ausstellungs-palast Trocadero. Dank der Lithografietechnik, die er seit seiner Kindheit beherrscht, verbreitet Paul Jouve sein Werk im großen Stil. Der Panther fügt sich als Werk perfekt in die Ästhetik der 1920er- und 1930er-Jahre ein.

Im Unterschied zu anderen Lithografien fällt dieses Bild durch den vollständig mit Blattgold versehenen Hintergrund auf, der mit dem pechschwarzen Körper des riesigen und eleganten Tieres kontrastiert. Mehr Art Déco geht nicht! Der Künstler hat die wichtigsten Merkmale der Stilrichtung perfekt umgesetzt: strenge Geometrie, weichgezeichnet durch eine Prise Provokation. Er betont die Haltung und das Aussehen des Panthers, verleiht ihm aber durch den goldenen Hintergrund, einer Ikone gleich, noch mehr Würde. In den Grenzen des Rahmens wird der Panther zur Statue, zum Mythos erhoben.

Da Paul Jouve das Dschungelbuch von Rudyard Kipling illustriert hat, stellt sich die Frage, ob dieser Panther nicht vielleicht der Panther Bagheera sein soll. Damit würde die künstlerische zu einer literarischen Ikone.



Gold Marilyn Monroe

1962

Vervielfältigt

Das im 6. Jahrhundert von den Chinesen erfundene Siebdruckverfahren erreicht mit der Pop-Art-Bewegung in den 1960er-Jahren seinen Höhepunkt.

Diese Drucktechnik funktioniert wie eine Schablone. Die Tinte wird auf das Sieb aufgetragen, durchdringt die Maschen und legt sich auf einer unter dem Gewebe platzierten Platte ab. Damit kann der Künstler ein Bild unendlich oft vervielfältigen.

Pop Art

Die **Pop Art** hat ihren Ursprung Ende der 1950er-Jahre in **Großbritannien**. Es ist weniger eine Künstlergruppe als eine **Bewegung**, denn die Künstler, die sich ihr anschließen, beschäftigen sich mit der **Popkultur** und der **Konsumgesellschaft**. In aller Ironie stellen sie die Gesellschaft und ihre eigenen **Ausdrucksformen** in Frage.

Gold Marilyn Monroe

Andy Warhol
1962

Siebdruck auf Leinwand
MoMA, New York

Die Maske des Ruhms

1962 beginnt Andy Warhol, mit Siebdruck zu arbeiten. In der Kunstwelt gilt dies beinahe als Sakrileg, denn so produziert er seine Werke wie Massenware. Aber noch ein anderes Ereignis ist 1962 wichtig: Marilyn Monroe stirbt.

Kurz nach dem Tod der Schauspielerin erschafft Andy Warhol eine Reihe von Werken zu ihren Ehren. Dazu verwendet er ein Porträt von Marilyn, das als Werbung für den 1953 gezeigten Film *Niagara* erstellt wurde. Warhols der Hollywoodlegende gewidmete Siebdrucke (etwa 50) sind in unterschiedlichen poppigen Farben gemalt. Dieses Bild ist die einzige Version mit goldenem Hintergrund und drückt Warhols gesamte Ironie aus.

Der goldene Hintergrund spielt augenzwinkernd auf religiöse Ikonen an. Er erhebt Marilyn Monroe zu einer Heiligen, einer Märtyrerin eines Systems, das sie auf ihren Status als Sexsymbol reduziert und vor ihrer wahren Persönlichkeit die Augen verschließt.

Der Künstler will gerade nicht in ein schwülstiges Pathos eintauchen, sondern vielmehr den Betrachter dazu ermahnen, seine Obsession für Berühmtheiten nüchtern zu reflektieren. Auch die Künstlerin hat an diesem gefährlichen Spiel teilgenommen und sich zum zwar legendären, aber künstlich fabrizierten Symbol machen lassen. Und hier wird der Siebdruck als Verfahren bedeutungsvoll: Durch die unendliche Vervielfältigung des Gesichts standardisiert Warhol den Star. Marilyn entspricht damit dem reibungslosen Mechanismus des Kommerzes. Der Ruhm wird zum Konsumobjekt, und die Schauspielerin mit ihrem rosa Gesicht und den schwarz nachgezeichneten Zügen zu einer fast clownesken Illusion.

Warhol ertränkt Marilyn Monroe förmlich in Gold. Gleichzeitig ergreift er die Gelegenheit, uns einen wenig schmeichelhaften Spiegel vorzuhalten.



Michael Jackson and Bubbles

1988

Popkult

Modell aus der Ferne

Michael Jackson und Jeff Koons haben sich nie kennengelernt. Doch der Sänger ist einverstanden, an dem Werk mitzuarbeiten. Er schickt Koons zahlreiche Fotos von sich, die dem Künstler als Modell dienen.

Karikatur

Der Künstler **Paul McCarthy** schafft seine eigene Version der Skulptur. Eine groteske Figur, bei der Bubbles und Michael Jackson riesige Köpfe haben.

Ein typisches Werk von Jeff Koons? Kitsch und Popkultur. Der an kontroverse Meinungen gewöhnte Künstler zögert seit den 1980er-Jahren nicht, die materialistische Orientierung der zeitgenössischen Kunst zu übernehmen und sich vollständig zu erschließen.

Viele Male hat Jeff Koons gesagt, dass es jeder sein könne und es nun Michael Jackson geworden ist. Koons macht ihn nicht zum Popsänger, sondern zum Meisterstück einer 1988 stattfindenden Ausstellung mit dem Namen »Banality« (Banalität). Doch nichts an diesem Werk ist banal. Der Künstler kreiert eine lebensgroße Porzellanskulptur des Sängers in Begleitung seines Schimpansen Bubbles. Die beiden Lebewesen sitzen eng vereint auf einem Bett aus Blumen. Ihre Körper verschmelzen durch eine gemeinsame Ästhetik und ähnliche Kleidung. Jeff Koons weiß ganz genau, dass er damit einen Mythos angreift, einen außergewöhnlich berühmten Mann und eine doppeldeutige Aura, die die Medien fasziniert. Der Künstler macht aus dem Mysterium ein Kunstwerk, dessen Ambivalenz er durch starke kulturelle Verweise noch verstärkt.

Mutig imitiert er die Ikonografie der Pietà, als wolle er Michael Jackson zum Heiligen erheben. Aus dem Popstar wird eine Ikone. Der Sänger wird ein mythologisches, androgynes, fast irreales Wesen. Das viele Gold erinnert an eine königliche Macht, einen kitschigen Sonnenkönig auf der Grenze zwischen Rokoko-Porzellan und barockem Glanz. Wird er nicht auch der »König des Pop« genannt?

Weder in diesem Werk noch im »echten« Leben ist der Sänger er selbst. Idealisiert durch seinen vergoldeten Körper und das starr geschminkte Gesicht ist er ein Trugbild seiner selbst.

Aber vor allem weist Jeff Koons voller Ironie auf die Leichtigkeit hin, mit der die Berühmtheit glorifiziert wird. Die Öffentlichkeit neigt dazu, aus einem einfachen Menschen eine unerreichbare Gottheit zu machen.

Michael Jackson and Bubbles

Jeff Koons
1988
Porzellan
The Broad Art Foundation,
Los Angeles



Man erkennt eine sehr schöne Beziehung zwischen Michael Jackson und dem kleinen Affen auf seinem Schoß, dieser Ganzkörper-Skulptur am Fuße des als Herkules verkleideten Königs [...].

Jeff Koons, 2008

America

2016

Vom Urinal zum WC

Wertvolle Beute

Wer ein Kunstwerk aus 18-karätigem Gold schafft, weckt Begehrlichkeiten. Und nicht zu wenig! 2019 wird *America* aus einer Ausstellung im Blenheim Palace in Großbritannien gestohlen. Sehr wahrscheinlich waren die Diebe nicht an dem Kunstwerk interessiert, sondern wollten das wertvolle Material einschmelzen.

Durch die Blume gesagt

2018 beantragt die Verwaltung des Präsidenten **Donald Trump** beim Guggenheim-Museum die Leihgabe eines **van Gogh**. Die Museumskonservatorin, Nancy Spector, lehnt die Bitte ab und schlägt vor, dem **Weissen Haus** das Werk *America* anzuvertrauen. Welche Botschaft wollte sie dem amerikanischen Präsidenten damit wohl vermitteln?

Eine unverrückbare Regel besagt, dass man ein Ausstellungsstück in einem Museum oder einer Galerie nie berühren darf. Doch Maurizio Cattelan bricht die Regel: Er installiert sein Werk in den Toilettenräumen eines Museums und fordert die Besucher auf, es zu benutzen.

1917 stellt Marcel Duchamp ein Urinal vor, das er »Fountain« (Brunnen) nennt. Mit dieser höchst subversiven Geste definiert er die Grundregeln der Kunst neu, provoziert seine Kollegen und erfindet das fortan so genannte »ready-made«. Marcel Duchamp macht aus einem Alltagsgegenstand ein Kunstwerk.

Maurizio Cattelan lässt sich durch den Spaß dieses Künstlers inspirieren. Viele seiner Werke jonglieren mit der Unverfrorenheit und geben scharfzüngige Kommentare über die Gesellschaft, ihre Geschichte und ihre Protagonisten ab. *America* reiht sich in die Phalanx seiner provozierenden Arbeiten ein.

Denn es gibt nichts, was am Erscheinungsbild dieses Gegenstandes nicht stört: ein WC aus Massivgold, das nicht in einem Ausstellungsräum, sondern in den Toilettenräumen installiert ist und zur intimen Nutzung durch den Besucher aufruft. *America* ist idealistisch und kritisch zugleich. Maurizio Cattelan möchte vielen Menschen den Zugang zu einem Luxusobjekt ermöglichen. Gleichsam zeigt er auf, wie unerreichbar es ist: der amerikanische Traum mit seinen trügerischen Versprechen.

Der Künstler will, so sagt er selbst, den Kunstmarkt und seine teils absurd Auswüchse kritisieren. Und schließlich spielt Cattelan mit der Ambivalenz von Objekt und Material und kontrastiert das Banale mit dem Luxus.

Der Titel des Werks ist eindeutig: Ist der Kapitalismus nicht reine Augenwischerei? Muss man immer dem Rausch des Goldes folgen? Cattelan entweicht die Kunst und fordert den Betrachter auf, seine Ideale und seinen Konsumrausch infrage zu stellen.

**Ein Kunstwerk sollte die Welt, in der wir leben,
reflektieren, anstatt sie zu dekorieren.**

Maurizio Cattelan, *Un salto nel vuoto*, Rizzoli, 2011



America
Maurizio Cattelan
2016
Massivgold
Guggenheim Museum, New York

Bildnachweise

IM RAMPENLICHT

Seite 17

Totenmaske des Tutanchamun
2. Jahrtausend v. Chr.
Gold, Halbedelsteine
54 × 39,33 cm
Ägyptisches Museum, Kairo

Seite 19

Goldmaske des Agamemnon
1500 v. Chr.
Gehämmertes Gold
31 × 27 cm
Archäologisches Museum, Athen

Seite 21

Mosaikfragment
6. Jahrhundert
Mosaik
Sant'Apollinare Nuovo, Ravenna

Seite 23

Thronende Madonna mit Engeln
Cimabue
um 1280
Tempera auf Holz
427 × 280 cm
Louvre, Paris

Seiten 25 und 26–27 (Detail)

Die Verkündigung
Fra Angelico
1425–1428
Tempera auf Holz
194 × 194 cm
Museo del Prado, Madrid

Seiten 29 und 106–107 (Detail)

Der Geldwechsler und seine Frau
Quentin Massys
1514
Öl auf Holz
71 × 68 cm
Louvre, Paris

Seite 31

Barbara Radziwill
Lucas Cranach der Jüngere
1553–1556
Öl auf Zinnplatte
19,5 × 17,5 cm
Nationalmuseum in Krakau, Krakau

Seiten 33 und 34–35 (Detail)

Danaë und der Goldregen
Tizian
1553–1554
Öl auf Leinwand
130 × 181 cm
Museo del Prado, Madrid

Seite 37

Die Jungfrau Maria mit dem Kind
Russische Schule
16. Jahrhundert
Tempera auf Holz
Privatsammlung

Seite 39

**Bildnis einer Edeldame
(genannt La Belle Nani)**
Veronese
1560
Öl auf Leinwand
119 × 103 cm
Louvre, Paris

Seite 41

Der Spiegelsaal von Versailles
Jules Hardouin-Mansart
1684
73 × 10,5 m
Schloss Versailles

Seite 43

Der Mann mit dem Goldhelm
Rembrandt-Schule
1650–1655
Öl auf Leinwand
67,5 × 50,7 cm
Gemäldegalerie, Staatliche Museen
zu Berlin, Berlin

Seiten 45 und 46–47 (Detail)

Der Tod des Sardanapal
Eugène Delacroix
1827
Öl auf Leinwand
392 × 496 cm
Louvre, Paris

Seite 49

Der Buddha
Odilon Redon
1906–1907
Pastellkreide auf Papier
90 × 73 cm
Musée d'Orsay, Paris

Seiten 51 und 14–15 (Detail)

Der Kuss
Gustav Klimt
1907–1908
Öl und Blattgold auf Leinwand
180 × 180 cm
Österreichische Galerie Belvedere,
Wien

Seite 53

Schlafende Muse
Constantin Brancusi
1910
Polierte Bronze
16 × 27,3 × 18,5 cm
Centre Pompidou, Paris

Seite 55

Monogold, l'âge d'or (MG 48)
Yves Klein
1959
Blattgold auf Holztafel
32,5 × 23 cm
Privatsammlung

Seite 57

The Golden Calf
Damien Hirst
2008
Kalbsleder, Gold, Glas, Metall, Silikon
und Formalin
398,9 × 350,5 × 167,6 cm
Privatsammlung

UNGEAHNTE SCHÄTZE

Seite 61

**Brustpanzer mit stilisiertem
Jaguar-Mann**
I–700
Gehämmertes Gold
32 × 162 cm
Museo del Oro, Bogotá

Seite 63

Blatt aus dem Blauen Koran
10. Jahrhundert
Gold und Silber auf Pergament
30,4 × 40,2 cm
The Metropolitan Museum of Art,
New York

Seite 65 Taufbecken Ludwigs des Heiligen um 1320–1340 Gehämmertes Messing, Intarsien aus Gold, Silber und Schwarzpaste 222 × 505 cm Louvre, Paris	Seiten 79 und 4 (Detail) Stillleben mit Wein und Früchten Maximilian Pfeiler 1680–1699 Öl auf Leinwand 49 × 64 cm Palazzo di Montecitorio, Abgeordnetenkammer, Rom	Seiten 95 und 3 (Detail) Pallas Athene Gustav Klimt 1898 Öl auf Leinwand 75 × 75 cm Wien Museum Karlsplatz, Wien
Seite 67 und 68–69 (Detail) Treffen der Heiligen Drei Könige mit David und Jesaja Meister des Bartholomäusaltars um 1475 Öl auf Holz 62,8 × 71,5 cm J. Paul Getty Museum, Los Angeles	Seite 81 Roku-Teeschale Takahashi Dōhachi II 18. Jahrhundert Keramik 122 × 122 cm British Museum, London	Seiten 97 und 5 (Detail) Stehender schwarzer Panther Paul Jouve 1929 Lithografie, Gouache und Blattgold 85 × 69 cm Privatsammlung
Seite 71 Feuer Giuseppe Arcimboldo 1566 Öl auf Holz 66,5 × 51 cm Kunsthistorisches Museum Wien, Wien	Seiten 83 (Detail) und 84–85 Phönix Katsushika Hokusai 1835 Bemalter Wandschirm, Tinte und Blattgold 44,7 × 242 cm Museum of Fine Arts, Boston	Seite 99 Gold Marilyn Monroe Andy Warhol 1962 Siebdruck auf Leinwand 211,4 × 144,7 cm MoMA, New York
Seite 73 und 2 (Detail) Marquise Maria Serra Pallavicino Peter Paul Rubens 1606 Öl auf Leinwand 233,7 × 144,8 cm Herrenhaus Kingston Lacy, Dorset	Seiten 87 und 58–59 (Detail) Isabella John Everett Millais 1848–1849 Öl auf Leinwand 103 × 142,8 cm Walker Art Gallery, National Museums Liverpool	Seite 101 Michael Jackson and Bubbles Jeff Koons 1988 Porzellan 106,68 × 179,07 × 83 cm The Broad Art Foundation, Los Angeles
Seite 75 Vanitas mit Geldstücken Spanische Schule 17. Jahrhundert Öl auf Leinwand 45 × 59,5 cm Musée des Beaux-Arts de Rouen, Rouen	Seiten 89 Nocturne in Black and Gold: The Falling Rocket James Abbott McNeill Whistler 1872–1877 Öl auf Holz 60,3 × 46,4 cm Detroit Institute of Arts, Detroit	Seite 103 America Maurizio Cattelan 2016 Massivgold Guggenheim Museum, New York
Seite 77 Reichtum Simon Vouet 1640 Öl auf Leinwand 170 × 124 cm Louvre, Paris	Seiten 91 und 92–93 (Detail) Die Erscheinung Gustave Moreau 1876 Öl auf Leinwand 55,9 × 46,7 cm Fogg Art Museum, Harvard Art Museums, Cambridge	





Bildrechte

© ADAGP, Paris, 2020 / Foto Christie's Images / Bridgeman Images: 5, 97.
© Alinari Archives, Florenz - Reproduziert mit Gen. des Ministero per i Beni e le Attività Culturali / Bridgeman Images: 79.
© Nachlass von Grenville L. Winthrop / Bridgeman Images: 91-93.
© BPK, Berlin, Dist. RMN-Grand Palais / Margarete Büsing: 17.
© Bridgeman Images: 25, 31, 67-69, 71, 87, 95, I06-I07.
© Damien Hirst and Science Ltd. Alle Rechte vorbehalten, ADAGP, Paris, 2020 / DACS / Artimage 2020. Foto: Prudence Cuming Associates Ltd: 57.
© G. Dagli Orti / De Agostini Picture Library / Bridgeman Images: 43.
© Schenkung von Dexter M. Ferry Jr. / Bridgeman Images: 89.
© Jeff Koons / Foto: SFMOMA: I01.
© kjohansen / Getty Images: couverture.

© Luisa Ricciarini / Bridgeman Images: I9.
© Maurizio Cattelan / Foto Christopher McKay / Guggenheim: I03.
© Mondadori Portfolio / Electa / Marco Ravenna / Bridgeman Images: 2I.
© Louvre, Dist. RMNGrand Palais / Angèle Dequier: 77.
© Museo Nacional del Prado, Dist. RMN-GP / image du Prado: 33-35.
© National Trust Photographic Library/Derrick E. Witty / Bridgeman Images: 73.
© Paul Freeman / Bridgeman Images: 37.
© Peter Willi / Bridgeman Images: 39.
© Photo Josse / Bridgeman Images: 75.
© Public domain / CCO: I4-I5, 5I / MET: 63.
© RMN-Grand Palais (Château de Versailles) / Michel Urtado: 4I.
© RMN-Grand Palais (Musée d'Orsay) / Hervé Lewandowski: 23, 45-47, 49.

© RMN-Grand Palais (Musée du Louvre) / Franck Raux: 65.
© RMN-Grand Palais (Musée du Louvre) / Gérard Blot: 29.
© RMN-Grand Palais / Rudolf Schirimpff: 6I.
© Succession Brancusi-Alle Rechte vorbehalten ADAGP, 2020 / Foto Centre Pompidou, MNAM-CCI, Dist. RMN-Grand Palais / Adam Rzepka: 53.
© Succession Yves Klein c/o ADAGP, Paris, 2020 / Foto Christie's: 55.
© The Andy Warhol Foundation for the Visual Arts, Inc. / Lizenziert durch ADAGP, Paris 2020 / Peter Barritt / SuperStock / Bridgeman Images: 99.
© The British Museum, London, Dist. RMN-Grand Palais / The Trustees of the British Museum: 8I.
© William Sturgis Bigelow Collection / Bridgeman Images: 83, 84-85



Gold

© 2023

Midas Collection
Ein Imprint der Midas Verlag AG

ISBN 978-3-03876-265-2

2. Auflage 2024

Übersetzung: Martina Panzer
Lektorat: Dr. Friederike Römhild
Layout: Ulrich Borstelmann

Midas Verlag AG
Dunantstrasse 3, CH-8044 Zürich
E-Mail: kontakt@midas.ch
www.midas.ch

Französische Originalausgabe:
»Or«
© 2020, éditions du Chêne - Hachette Livre
Text: Hayley Edwards-Dujardin

Printed in Europe

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

GOLD – DIE FARBE DER KÖNIGE, DES REICHTUMS UND DES LICHTS

Von der königlichen Totenmaske bis zur biblischen Szene, vom Prunkporträt bis zur einfachen Toilette – Gold fasziniert und hat schon in frühen Zeiten die Kunst erobert: byzantinische Mosaiken, aztekischer Schmuck, Giottos Altarbilder, Rembrandts Porträts, Kleins Monochrome, Jeff Koons' Neo-Kitsch-Kunst ...

GOLD wird für vielfältigste künstlerische Themen verwendet. Es gilt als edles Statussymbol von Reichtum, prangert jedoch gleichzeitig den Konsumismus in unserer Gesellschaft an. Aber liegt unsere Faszination für Gold nicht gerade in diesem Widerspruch?

Entdecken Sie die Geschichte der Farbe GOLD in der Kunst. Anhand von 40 ikonischen Darstellungen bietet dieses Buch eine sorgfältige Auswahl von unverzichtbaren, aber auch überraschenden Werken mit Informationen in Form von Zeitleisten, Karten, Grafiken, Anekdoten und fundierten Texten zu den einzelnen Kunstwerken.

HAYLEY EDWARDS-DUJARDIN ist Kunst- und Modehistorikerin, Ausstellungskuratorin, Autorin und Übersetzerin. Sie ist Absolventin der École du Louvre (2003–2008) und des London College of Fashion (2008–2010). Sie lebt und arbeitet in Frankreich.

ISBN 978-3-03876-265-2



9 783038 762652

www.midas.ch